

Dirk Otto

Der Witz-Begriff Jean Pauls.
Überlegungen zur Zeichentheorie Richters



Herbert Utz Verlag · Wissenschaft
München

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist
bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Zugleich: Dissertation, München, Univ., 1999

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH 2000

ISBN 3-89675-684-2

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
Tel.: 089/277791-00 – Fax: 089/277791-01

INHALT

EINLEITUNG	10
I. KAPITEL: Die triadische Zeichentheorie.....	18
Vorbemerkung	18
1. Der triadische Zeichenbegriff	21
a) Zweistellige und dreistellige Zeichenbegriffe.....	21
b) Zeichenbezüge	25
c) Zeichenfunktionen.....	29
2. Der Medienbegriff aus zeichentheoretischer Sicht.....	36
a) Medium.....	36
b) Fiktion	49
c) Logische Verfahren.....	57
3. Die Übersetzbarkeit traditioneller geistesgeschichtlicher Begriffe	60
a) Die zeichentheoretische Subjekt/ Objekt- Differenzierung	60
c) Die systemtheoretische Subjekt/ Objekt- Differenzierung	64
a) Die traditionelle Subjekt/ Objekt- Differenzierung	68
Rückblick.....	77

II. KAPITEL: Die Zeichenlehre Richters.....	82
Vorbemerkung.....	82
1. Die Leitdifferenz sinnlicher/ nicht-sinnlicher Bereich.....	83
2. Sprachtheorie	100
a) Materialität der (Sprach-) Zeichen	100
b) Die paradigmatische und syntagmatische Ebene der (Sprach-) Zeichen	111
c) Theorien vom Ursprung der Sprache	121
3. Anthropologie	129
a) Idealisierung des Sensualismus	129
b) Körperlichkeit und Sinn des Grenzenlosen	135
c) Vorbildungskraft.....	139
Rückblick.....	141
III. KAPITEL: Der Witz-Begriff Richters	147
Vorbemerkung.....	147
1. Entfernte Ähnlichkeit: die Geschichte des Witz-Begriffs	150
2. Theorie	156
a) Differenzierungen in „Vorschule der Ästhetik“	156
b) Differenzierungen im 9. Programm der „Vorschule der Ästhetik“	160
i) Die Leitdifferenz das Ganze/ die Teile.....	160
ii) Witz im engeren Sinn/ Scharfsinn und Tiefsinn	168

iii) Bildlicher/ unbildlicher Witz	173
3. Realisation - Der Zeichenmittelbezug in	
„Das Kampaner Tal“	175
SCHLUSS	185
LITERATURVERZEICHNIS.....	189

EINLEITUNG

In „Die Romantische Schule“ von Heinrich Heine findet sich die folgende Aussage über den Autor Johann Paul Friedrich Richter, genannt Jean Paul: „Statt Gedanken gibt er uns eigentlich sein Denken selbst, wir sehen die materielle Tätigkeit seines Gehirns; er gibt uns, sozusagen, mehr Gehirn als Gedanken“ (Heine 1978a: 470). Der Sinn dieser Aussage ist nicht unmittelbar einleuchtend. Unter welchen Voraussetzungen sollte es möglich sein, das Denken von dem Gedachten, also den Gedanken, zu unterscheiden? Und unter welchen Umständen kann es zutreffend erscheinen, diese Unterscheidung zur Charakterisierung einer Schreibweise zu verwenden? Der Leser rezipiert beim Lesen der Texte dieses Autors angeblich die materielle Tätigkeit eines Gehirns. Dies klingt nach Unausgegorenem, nach Unfertigem, auf jeden Fall nicht nach eigentlich Lesbarem.

Wir sind es gewohnt, fiktionale Texte zu lesen, als stünden sie in einem Zusammenhang mit der Wirklichkeit. Es werden Figuren geschildert und Handlungen; aus dem Inventar der dem Leser und dem Autor gemeinsam zugänglichen oder wahrnehmbaren Welt werden Gegenstände entnommen und in Handlungen verwoben, die eine fiktionale Geschichte bilden. Wichtig erscheint dabei die Unterscheidung von wirklichen Gegenständen, die jeder kennt, und fiktionalen Geschichten, die ein Autor erfindet.

Unter diesen Voraussetzungen zeigen sich in der Unterscheidung von Denken und Gedanken zwei Weisen der Bezugnahme auf eine Realität, die nicht durch Hilfsmittel wie Texte und Bilder vermittelt sind. Die Behauptung, man lese im Text die materielle Tätigkeit des Denkens, bedeutet den konstruierenden Zugriff auf eine der Vermittlung vorgängige Realität, einen Zugriff, der in seiner textlichen Vermittlung dann mitrepräsentiert wird. In Abgrenzung dazu sind Gedanken abstrakte Einheiten, die auf der materiellen Tätigkeit des

Gehirns aufbauen. Realitätskonstruktionen sind hier schon vorhanden und sind nicht abhängig von ihrem Charakter als Konstruktionen.

Es wäre sicherlich verfehlt, wollte man in der historischen Aussage unmittelbar Zusammenhänge mit konstruktivistischen Theoriebildungen erkennen. Trifft die Aussage Heines über die Texte Richters allerdings zu, dann darf nach den textlichen Ursachen gefragt werden, die eine solche Einschätzung einer Schreibweise hervorgerufen.

Das Problem der Fiktionalität des literarischen Textes entsteht durch die Annahme einer unmittelbaren oder zeichenvorgängigen Realität, die dann von Fiktivem unterschieden wird. Der Text wird mit der Wirklichkeit verglichen (möglicherweise nachdem er zuvor fragmentiert wurde) und bei Übereinstimmung als nicht-fiktional, bei Nicht-Übereinstimmung als fiktional klassifiziert.

Es ist in der Jean-Paul-Forschung allgemein bekannt, daß die Texte Richters zu großen Teilen aus allem anderen als aus der Schilderung von Handlungen bestehen und daß man sie oft nur mit Schwierigkeit als fiktional klassifizieren kann. Dieses Phänomen läßt sich mit der hier vorgeschlagenen Auffassung von der Unterscheidung von Denken und Gedanken unschwer erklären: die Konstruktion des Fiktiven kann nur nach der Wahrnehmung einer unmittelbaren Wirklichkeit im Rahmen medialer Verarbeitung erzeugt werden. Wird aber gerade die Wahrnehmung einer so aufgefaßten unmittelbaren Wirklichkeit beschrieben, dann befindet man sich noch vor dieser Grundbedingung. Wird das Funktionieren einer solchen Beschreibung vorausgesetzt, dann entsteht eine paradoxe mittelbare Konstruktion von Unmittelbarkeit.

Ein traditionelles Thema der Jean-Paul-Forschung ist die den Texten entnommene Unterscheidung zwischen einer sogenannten ersten Welt und einer sogenannten zweiten Welt, die in den Begriffspaaren Körper/ Geist, Leib/ Seele, sinnlicher/ nicht-sinnlicher Bereich u.a. angesprochen wird (Exemplarisch für die Thematisie-

zung dieser Unterscheidungen sind zu nennen Wölfel 1989, Berend 1955 und, unter dem Aspekt der Todesproblematik, Hamburger 1929). Es gibt allerdings keine einheitliche Meinung darüber, wie der Zusammenhang der beiden Seiten dieser Unterscheidungen konzipiert ist. Er wird häufig in einen Zusammenhang mit Textstellen gebracht, die sich mit Zeichenlehre (Semiotik) beschäftigen (vgl. Wölfel 1989: 268). Der Zusammenhang beider Seiten der o.a. Unterscheidungen wird in den Texten semiotisch konzipiert. Die materiell vorhandene Seite enthält eine Zeichenhaftigkeit, die auf die andere Seite in eindeutiger, in mehrdeutiger oder in einer nicht näher bestimmbarer diffusen Weise verweist.

Die Konsequenz einer Konzeption des Denkens als einer Konstruktion, die aufgeschrieben werden kann, und damit auf paradoxe, weil mittelbare Weise Unmittelbarkeit erzeugt ist, daß die Erzeugung fiktionaler Texte unmöglich wird, bzw. anders gewendet, daß alle Texte, die nicht so arbeiten, als fiktionale Texte aufgefaßt werden können.

Zu den Voraussetzungen, auf denen die im Folgenden behandelten Texte aufbauen, gehört die Annahme einer zeichenvorgängigen Realität, also die Voraussetzung der Möglichkeit eines nicht-medialen Zugriffs eines >Subjekts< auf eine >Außenwelt<. Diese in ihrer Materialität wahrnehmbare >Außenwelt< besitzt eine semiotische Qualität, einen Verweisungscharakter, der als ihr >Eigentliches< gilt. Das Streben der Texte richtet sich auf die Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen der unmittelbar wahrnehmbaren Realität und ihrer Bedeutung. Die Realität wird als Medium aufgefaßt. Um die Realität als Medium auffassen zu können, muß sie als Medium eindeutig identifiziert werden können. Das bedeutet, daß andere Kandidaten als Medien ausgeschlossen werden müssen. Für den unmittelbaren Zugang zur Realität ist es konstituierend, die Wahrnehmung der Realität nicht als medialen Vorgang aufzufassen. Für die intersubjektive Vermittlung ist es wichtig, die Medialität der Sprache in akustischer Form (bei face-to-face-Kom-